

# Der Steinarbeiter

## Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
 Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
 Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
**Leipzig**  
 Seifner Straße 32, IV., Volkshaus  
 Telefon Nr. 7565.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatisten 40 Pfg. für die einpaltige  
 Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
 vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
 „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 305 Sonnabend, den 26. August 1916. 20. Jahrgang.

### Bericht des Internationalen Steinarbeitersekretariats vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1916.

Das 3. Berichtsjahr hat leider noch keine Beendigung des europäischen Krieges gebracht und blieb in allen Ländern die wirtschaftliche Lage im großen und ganzen die nämliche wie im Vorjahr. Immerhin trat allgemein eine gewisse Beruhigung in den einzelnen Arbeitszweigen ein. Die Industrien konnten sich den neuen durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen einigermaßen anpassen; am härtesten wohl leidet die Baubranche unter der durch den Krieg geschaffenen Depression. War der Geschäftsgang unserer Industrien in allen Ländern in Anbetracht der Verhältnisse einigermaßen zufriedenstellend, so sind doch die im Jahre 1914 vielerorts stark reduzierten Arbeitslöhne nur allmählich wieder auf den Stand vor Ausbruch des Krieges gestiegen. Aber dies bedeutet immer noch bei der durch den Krieg eingetretenen allgemeinen Verteuerung aller Bedarfsartikel eine wesentliche Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft.

Alle diese Momente wirken äußerst erschwerend auf die Weiterentwicklung der Berufsverbände in allen Ländern. Trotz dieser Schwierigkeiten haben wir im laufenden Berichtsjahr in den meisten dem Internationalen Sekretariat angeschlossenen Landesverbänden eine eifrige umfassende Tätigkeit zur Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Mitglieder. Vorerorts wurden ganz ansehnliche Lohn-erhöhungen oder Zulagen errungen. Ein Zeichen, daß der gewerkschaftliche Zusammenschlußgedanke trotz der schrecklichen Kriegslage, die als Zerstörer gesunder Verhältnisse sich allenthalben bemerkbar macht, dennoch noch geblieben ist. Es läßt dies die besten Hoffnungen zu für die Aufbaubarbeiten in den Organisationen nach dem Kriege.

Unter den wenigen gewerkschaftlichen internationalen Verbindungen, die ihre volle Tätigkeit bis heute stets innehielten, kann mit Genugtuung auch die internationale Verbindung der Steinarbeiter genannt werden. Dies gibt uns auch die beste Zuversicht, nach dem Kriege die etwas gelockerten Bande der einzelnen Länder einander gegenüber wieder fester anknüpfen zu können.

Aus den regelmäßig alle Vierteljahre den Landesverbänden ausgestellten umfassenden Berichten über die Verhältnisse der einzelnen Länder ist die Richtigkeit obiger Angaben deutlich ersichtlich. Wir unterlassen auch diesmal eine Zusammenstellung dieser Berichte und gehen direkt auf die eigentliche Tätigkeit des Sekretariats über, die wir hier in kurzen Zusammenfassungen streifen werden.

Trotz der mitunter harten Zensur der einzelnen Kriegsländer war der schriftliche Verkehr zwischen Sekretariat und den Berufsverbänden ein äußerst reger und bedeutend umfangreicher, als vor dem Kriege dies der Fall war; verloren gegangene Korrespondenz wurde meistens rasch nachgeholt. Die Zahl der ausgegangenen Korrespondenzen im Berichtsjahr beläuft sich auf 802, dazu gelangten 34 Pakete zur Versendung; Austauschkorrespondenzen zwischen Soldaten und deren Angehörigen wurden für 18 ehemalige Mitglieder regelmäßig besorgt; ebenso erfährt die Korrespondenz eine größere Zahl Briefe von Mitgliedern und Angehörigen in verschiedenen Kriegsländern, allwo direkter Postverkehr eingestellt ist, speziell handelt es sich hier um den Postverkehr zwischen Deutschland, Österreich und Italien. Alle diese Mitglieder und Angehörigen empfinden die Übernahme der Expedition durch das Sekretariat als eine große Wohltat und zollen volle Anerkennung.

Auch der Zeitungsaustausch zwischen einigen Berufsverbänden Deutschlands und Frankreichs wurde regelmäßig allmählich besorgt. Dann wurden versandt nebst den vielen Mahnungen bezüglich Berichterstattung und Kassawesen noch vier Rundschreiben an die Verbände in Amerika, eins an die übrigen überseeischen Landesverbände und eins an die Parteipresse der Länder.

Die Quartalsberichte konnten meistens schon im ersten Monat nach Quartalschluß in die nötigen Sprachen überlegt und mit der Schreibmaschine vervielfältigt den Verbänden ausgestellt werden, was vor dem Kriege nie so rasch und regelmäßig möglich war. Dadurch gewinnen diese Berichte allerdings an Wert.

Trotz aller Mühe und Mithilfe von Kollegen in andern Balkanstaaten nicht möglich. Die abgeordneten Korrespondenzen kamen nicht an ihren Bestimmungsort, sondern wurden von den Zensurbehörden vernichtet oder zurückgeschickt.

Mit England und Spanien haben wir meistens wieder angeknüpft, auch dabei die Mithilfe von Frankreich beansprucht, ein definitives Resultat wurde nicht erzielt. Wohl äußerten beide Länder ihre beste Sympathie und veröffentlichten auch unsere Quartalsberichte, teils in Broschürenform, doch eine Beitragszahlung ist bis heute nicht erfolgt.

Auch mit den Verbänden in Amerika waren wir wiederholt in Korrespondenz. Sie bekundeten alle ihre bestmögliche Unterstützung unserer Ideen in Bezug auf internationale Vereinigung aller Steinarbeiter, eine definitive Beitrittserklärung ist gegen Ende des Berichtsjahres einzig vom dortigen Granitbauerverband erfolgt. Immerhin haben wir die Hoffnung, daß die übrigen 3 Verbände diesem Beispiel bald nachfolgen werden.

Mit den Organisationen in Argentinien und Brasilien waren wir stets in Verbindung, ein Beitritt steht auch von diesen aus.

Die allergrößte Korrespondenz wurde mit Frankreich geführt, dessen Verbandsleiter uns einige Male behilflich waren zur Beschaffung und Ausbreitung des internationalen Gewerkschaftsgedankens.

Zarisch-Übersetzungen und deren Vervielfältigung fand nur eine statt, es war dies für die Granitbranche in Baden. Diese Übersetzung mußte wie schon früher vom Sekretariat selbst besorgt werden, da die technischen Ausdrücke in den verschiedenen Sprachen vom Übersetzer nicht gefunden werden. Gewöhnlich sind diese Zitate äußerst umfangreich und mit Zeichnungen versehen und benötigt deren Fertigstellung nicht geringen Zeitaufwand.

Den spanischen Bauarbeiterverbänden wurde auf deren Wunsch Mitteilung über die bisherigen Vorarbeiten für Bildung eines internationalen Bauarbeiterverbandes gegeben. Dänemark hat das internationale Komitee nun in seinen Mitgliedsbüchern ebenfalls angebracht, wovon alle Organisationsleiter Notiz nehmen wollen. Mehrere Zirkulare der Trades Unions in England ob ihrer Stellungnahme zum Weltkrieg haben wir wegen deren einseitiger Schreibweise nicht weitergeleitet.

Durch all diesen Verkehr, der eine Arbeitsleistung von 940 Stunden im Berichtsjahre erforderte, gelang es auch, stets die internationalen Verbindungen aller Länder hochzuhalten und das gegenseitige Interesse für die Entwicklung der Organisationen in den einzelnen Ländern nur noch zu fördern und bilden wir mit voller Eruugnung auf unsre Tätigkeit zurück.

Der Finanzverkehr hingegen gestaltete sich im zweiten Kriegsjahre bedeutend unglücklicher als im ersten. Die fortlaufenden Mobilisationen in allen Kriegsländern schwächten die bestehenden Verbände immer mehr, die Mitgliederzahl wurde immer geringer. Obwohl auf den stattgefundenen internationalen Kongressen die Absicht vorherrschte, dem internationalen Sekretariat gewisse Mittel zur Verfügung zu stellen, als es für die Verwaltung bedürftig sollte, obgleich seit Ausbruch des Krieges die Ansprüche an das Sekretariat sich bedeutend erhöht hatten, rechneten die meisten Verbände die Beiträge nach der im Reglement enthaltenen Norm und ihrer jeweiligen Mitgliederzahl aus. Dies zeitigte eine nicht geringe Mindereinnahme und die Unmöglichkeit, trotz aller Einschränkungen, einen Kassenausgleich zu finden.

Dazu kam aber noch, daß nebst Belgien auch Finnland keine Beiträge mehr senden konnte, daß der internationale Postverkehr gänzlich verlagte; des ferneren aber auf Grund des ungeheuren Kurssturzes des Geldes in Österreich, Ungarn und Italien konnten uns auch diese Länder keine Beiträge mehr zuwenden, so daß die Ausgaben auf finanzielle Deckung der äußerst notwendigen Ausgaben immer trostloser wurden. Einstweilen half der Sekretär der Kasse aus seinen Privatmitteln aus, um doch die nötigen Funktionen ungehindert fortzuführen zu können. Auch wendeten wir uns an die Verbände in Amerika um finanzielle Hilfe, nachdem alle bezüglichen Verhandlungen in andern Ländern resultatlos verließen. Von Amerika erhielten wir auch sofort die Zusage ihres Verbandes.

Aus den nun folgenden Angaben ist ersichtlich, daß sich selbst gegenüber dem Vorjahre die Einnahmen auf die Hälfte reduziert haben, aber auch die Ausgaben stellten sich volle 33 Prozent geringer als im Vorjahre. Die Kosten für Übersetzungen, die wir zum großen Teil selbst besorgen, für Porto und weitere Ausgaben haben sich ebenfalls nochmals um 30 Prozent vermindert, obgleich wir schon im letzten Berichtsjahr bedeutende Einschränkungen vorgenommen hatten.

Der Kassaverkehr gestaltete sich folgendermaßen:

Einnahmen.	
Deutschland	289.50 Franken
Norwegen	27.— "
Österreich	14.50 "
Dänemark	15.— "
Schweiz	25.— "
Italien	50.— "
Frankreich	120.— "
Schweden	90.45 "
Total 631.45 Franken	
Ausgaben.	
Passivsaldo	18.59 Franken
Befolgung	450.— "
Bureau	80.— "
Schreibmaterialien	78.85 "
Porto und Ausgaben	290.80 "
Übersetzungen	97.— "
Diverses	52.— "
Total 1092.04 Franken	

Es ergibt sich somit ein Passivsaldo von 460.59 Franken.

Es ergibt sich somit ein Passivsaldo von 460.59 Franken.

Am Schlusse des Berichtsjahres wollen wir noch einen Überblick geben über die Mitgliederzahlen der Landesverbände vor dem Kriege und derjenigen am Schlusse dieses Berichtsjahres, gemäß Angaben der Verbände selbst. Aus diesen Zahlen ist die Einwirkung des derzeitigen Krieges grauenhaft ersichtlich.

Land	Mitglieder vor dem Kriege	Mitglieder am 30. Juni 1916
Deutschland	31000	9350
Ungarn	1200	600
Österreich	5182	800
Frankreich	4000	2000
Schweiz	900	334
Norwegen	1120	785
Schweden	4821	3151
Holland	197	125
Italien	3000	80
Dänemark	800	500
Belgien	15000	keine mehr
Kroatien	40	" "
Serbien	120	" "
Finnland	2500	unbekannt
Spanien	2100	3000

Dies in Kürze unser Bericht, und sprechen wir die beste Hoffnung aus, daß bei Erscheinen des nächsten Berichtes dieser unglückliche Krieg, der unsere so schönen Organisationen auf so unglückliche Weise beeinträchtigt hat, beendet sei, und daß alle Landesverbände dann eifrig an der Reparatur der eingetretenen Schädigungen beschäftigt sein werden, um in kürzester Frist wieder neu gestärkt dazustehen.

Allen Kollegen, die uns in unserer bisherigen Arbeit für die internationalen Verbindungen behilflich waren, sei an dieser Stelle unser bester Dank ausgesprochen.

W a s e l, im Juli 1916.  
 Für das Internationale Steinarbeitersekretariat.  
 H o b. K o l b.

### Die Massenküche.

Heute, bei der Knappheit sehr wichtiger Lebensmittel, hören wir immer mehr das Verlangen laut werden, die Familienküche zu ersetzen durch die Massenküche. Eine Reihe größerer deutscher Städte, wie Köln, Frankfurt a. M. u. a., sind bereits dazu übergegangen, die Zubereitung der Nahrung für die Bevölkerung in großen Massenküchen vorzunehmen und diese Nahrung literweise an die Personen

abzugeben, die das wünschen. In Berlin soll vom 1. Juli dieses Jahres an in derselben Weise verfahren werden; die Vorbereitungen dazu werden seit Wochen betrieben. Damit sehen wir die ersten Versuche machen in der Durchführung einer Aufgabe, die früher manchem demagogischen Politiker aus dem kapitalistischen Lager Stoff zu Zerrbildern über angebliche Einrichtungen des sogenannten sozialdemokratischen Zukunftsstaates gab. Es sei nur erinnert an die „Vorträge des seligen Eugen Richter“. Jahrzehntlang ist man in der Presse und in den Wählerversammlungen mit diesen Zerrbildern gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie kochend gegangen. Der sogenannte sozialdemokratische Zukunftsstaat, wie ihn die Phantasie jener kapitalistischen Politiker fabrizierte, sollte ein großes Buchhaus, günstigsten Falles eine allgemeine Kaserne, in wo jedem Bewohner, ob reich ob arm, das Essen aus der einen allgemeinen Schüssel in dem Futternapf gegeben werden würde. Manchem fetten Privatwirtschaftlicher mochte bei solchen Schilderungen des angeblichen sozialdemokratischen Zukunftsstaates das Gekrüle über die Zeitpolster gefallen sein; aber sicher wird er beim Anhören solcher erlogener Schilderungen niemals geahnt haben, daß das, was da geschildert wurde, als angebliche Einrichtung des sogenannten sozialdemokratischen Zukunftsstaates, einmal zur Tatsache werden könnte im kapitalistischen Staate. Jetzt soll so etwas Ähnliches Tatsache werden. Und man ist nun nicht etwa entsetzt darüber, daß man kein Essen, wenigstens am Mittag, aus der allgemeinen Schüssel in seinen Topf bekommen soll, sondern man beginnt jetzt in der Presse, die sonst die Zerrbilder des sogenannten sozialistischen Zukunftsstaates veröffentlichte, das hohe Lied der zentralisierten Küche zu singen.

Wir lesen da:

„Zu den Aufgaben der Speisegemeinschaften gehört nicht nur die Herstellung und der Vertrieb von Speisen zu billigen Preisen, sie sind auch als Einrichtung zur Regelung der allgemeinen nahrungsmittelmarkte von hohem Wert. Je mehr sich die Notwendigkeit sparsamer Wirtschaft ergab, um den Konsum dem auf die eigene Kraft gestellten Produktionsvermögen Deutschlands anzupassen, um so entscheidender setzte sich der Gedanke der Massenversorgung durch. Natürlich lassen sich dabei Lebensmittel, die fehlen oder knapp geworden sind, vor der neuen Ernte auch durch Speisegemeinschaften nicht schaffen, aber es liegt auf der Hand, daß die Organisationen eine viel sparsamere und gleichmäßigere Versorgung ermöglichen. Damit ist jedoch viel gewonnen, denn man darf nicht vergessen, daß die Lebensmittelbedürfnisse in den verschiedenen Gebietsstellen außerordentlich ungleichmäßig sind, es wäre irrt, aus den jeweiligen Marktverhältnissen einzelner Großstädte auf das ganze Land schließen zu wollen, insbesondere muß sehr scharf zwischen den Produktionsgebieten und den reinen Verbrauchszentren unterschieden werden. Mit dem Ausbau der Speisegemeinschaften kommt der Einkauf in geregelter Bahnen, denn die Massenversorgung wird neuerdings von den V. n organisiert, die dazu notwendigen Nahrungsmittel sollen möglichst auf dem direktesten Wege von den Produktionszentren bezogen werden. Damit entfällt eine vielfach regellose Deckung des Bedarfs großer Käuferkreise, die nicht zuletzt manche Schwierigkeiten der Nahrungsmittelversorgung verschuldete, weil sehr oft spurzhafte Massennachfrage zu einem plötzlichen Verschwinden bestimmter Waren führt, wo geordneter Einkauf bei gleichmäßiger Verteilung der gleichen zur Verfügung stehenden Menge die Vermeidung der Anpreisung einer viel größeren Zahl von Verbrauchern angestalten hätte.“

Was eine zentralisierte Küche zu leisten vermag, zeigen die Ausweise der Kriegsvorgänge in der Stadt Frankfurt a. M., nach denen im März der Herstellungspreis für die Portion Mittagessen, das aus einer Suppe, einem Gang Fleisch, Gemüse, Fisch oder dergleichen besteht, insgesamt 33 Pfennig betrug, wovon 28½ Pfennig auf Lebensmittel und 4½ Pfennig auf Unkosten unter Berechnung von Abschreibungen auf die Einrichtung entfielen. Zu diesem Preise konnte gelegentlich als Beigabe auch noch Salat und Kompott verabreicht werden. Wird also auf diese Weise eine Verbilligung der täglichen Hauptmahlzeit und eine wesentliche Erleichterung der vorhandenen Porträte erzielt, so kommt auch eine wesentliche Erparnis an Zeit und Kraft für die Teilnehmer der Speisegemeinschaften hinzu. Durch die Mobilisierung der Arbeit, wie sie sich in Deutschland vollzogen, sind viele Frauen, die früher nicht berufstätig waren, an die Arbeitsstelle der Männer getreten, sie vermögen in der neuen wirtschaftlichen Situation ihren Haushalt selbst nicht oder doch nur unter sehr erschwerten Bedingungen zu führen. Zwar ist durch die Rationierung von Lebensmitteln der Einkauf gegenüber den Zuständen, wie sie sich vorher herausgebildet hatten, bereits vielfach vereinfacht und erleichtert worden, er erfordert aber doch oft einen Aufwand an Zeit, der gerade für die arbeitende Frau am schwersten ins Gewicht fällt.

Werden die Speisegemeinschaften als Einrichtungen der Gemeinden wohnhaft empfunden, so ist es doch nicht beabsichtigt, sie der Bevölkerung als Zwangsmassnahme aufzudrängen, die Beteiligung an dem Bezug von Essen war bisher und bleibt weiterhin eine freiwillige. Kommt bei den großen Parteien, die das System der Zentralisierung, aus denen das Essen in der Regel von den Unternehmern in die Wohnunge geholt wird, eine sehr rege Anspruchnahme weiter Kreise in Frage, so wird die alte Familienküche auch dort, wo die Massenversorgung sehr umfangreich betrieben wird, noch lange nicht verschwinden, die Einzelhaushaltungen, die das Mittagessen selbst bereiten, werden sich nach wie vor in großer Zahl behaupten. Doch auch bei dieser immerhin beschränkten Anwendung von Speisegemeinschaften wird der angestrebte Erfolg einer verbilligten Ernährung bei gleichzeitiger Regelung und Sicherung der Versorgung erreicht werden.“

So zu lesen in zahlreichen kapitalistischen Blättern. Ist nicht also nicht nur ersichtlich, sondern sie kann auch für manchen Zerrbildfabrikanten recht tröstlich werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den großen Städten heute mancher ehemalige „Sozialistenführer“ froh sein wird, wenn er sein Essen aus der allgemeinen Schüssel beziehen kann.

Wir sind durchaus der Meinung, daß in der Massenküche ein billigeres, besseres und nahrhafteres Essen hergestellt werden kann, wie das, namentlich jetzt bei dem Fett- und Fleischmangel, in der Familienküche möglich ist; wenn natürlich auch das, was jetzt wahrheitsgemäß nur vorübergehend zur Durchführung kommen soll, himmelweit entfernt ist von dem Ideal der Speisegemeinschaft: die eine auf sozialistischer Grundlage stehende Gesellschaft durchzuführen könnte. Es ist nicht unwichtig, in diesem Zusammenhang die Ausführungen wiederzugeben, die unser großer verstorbenen Führer

August Bebel in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ zur Frage der Massenpeinigung niedergeschrieben hat. Er sagt dort: „Bei der Nahrung handelt es sich nicht um die Qualität als die Quantität, viel hilft nicht, wenn das Viele nicht gut ist. Die Qualität wird aber durch die Art und Weise der Zubereitung bestimmt und verbessert. Nahrungszubereitung muß ebenso wissenschaftlich betrieben werden, wie andere menschliche Tätigkeiten, soll sie nützlich und gesund sein. Dazu gehört Wissen und Einrichtung. Die meisten Frauen, welchen gegenwärtig die Nahrungszubereitung hauptsächlich zufällt, dieses Wissen oft nicht besitzen, und nicht besitzen können, bedarf keines Beweises mehr. Die Technik der großen Küchen hat schon gegenwärtig eine Vollkommenheit erreicht, welche die auf die beste eingerichtete Familienküche nicht kennt. Insbesondere ist es die mit Elektrizität für Heizung und Beleuchtung eingerichtete Küche, die dem Ideal entspricht. Kein Rauch, keine Hitze, keine Dünste, mehr, die Küche gleicht mehr einem Salon als einem Arbeitsraum, in dem alle möglichen technischen und maschinellen Einrichtungen vorhanden sind, welche die unangenehmsten und zeitraubendsten Arbeiten spielend erledigen. Da sind die elektrisch betriebenen Kartoffel- und Fleischhacker, die Entkernungsapparate, Wirtelstöpfe, Spedpresser, Fleischhacker, Fleischhoyer, Präparatete, Kaffee- und Gemütsmühlen, die Fleischknetmaschinen, Eiszerkleinerer, Korkzieher, Korkpressen und hundert andere Apparate und Maschinen, die einer verhältnismäßig kleinen Zahl Personen mit mäßiger Anstrengung ermöglichen, für Hunderte von Tischen die Speisen zu bereiten. Dasselbe ist mit den Zwi- und Reiniigungsanstalten der Fall.“

Die Privatküche ist für Millionen Frauen eine der anstrengendsten, zeitraubendsten und verwerflichsten Einrichtungen, bei der ihnen Gesundheit und gute Laune abhanden kommt und die ein Gegenstand der täglichen Sorge ist, namentlich wenn, wie bei den allermeisten Familien, die Mittel die knappsten sind. Die Vereinfachung der Privatküche wird für unzählige Frauen eine Erlösung sein. Die Privatküche ist eine ebenso rückständige und überwandene Einrichtung wie die Werkstätte des Kleinmetzgers, beide bedeuten die größte Unwirtschaftlichkeit, eine große Verschwendung an Zeit, Kraft, Zeit- und Beleuchtungsmaterial, Nahrungsmitteln usw.

Der Nährwert der Speisen wird durch ihre leichte Assimilierbarkeit erhöht; diese ist entscheidend. Eine naturgemäße Nahrung sei es nun auch erst die neue Gesellschaft ermöglichen. Gato rühmt dem alten Rom, das es bis zum 6. Jahrhundert der Stadt (20) vor Christus wohl Kenner der Weltkunde gab, aber es an Reichhaltigkeit fehlte. Die Römer lebten so nüchtern und einfach, daß Krankheiten selten vorkamen und der Tod durch Altersschwäche die gewöhnliche Form des Todes war. Erst als Schlemmerei und Wollüstigkeit, kurz das Verleben auf der einen, Not und Heberarbeit auf der anderen Seite um sich griffen, wurde es gefährlich anders. Die Schlemmerei und das Verleben sollen künftig unmöglich sein, aber auch Not, Elend und Entbehrung. Es ist für alle genug vorhanden.“

Bebel war bei all seiner Impulsivität ein scharf urteilender Kopf und sehr tiefgründiger Beobachter. Was er in den vorstehend wiedergegebenen Zeilen über die Zweckmäßigkeit der Massenküche im Gegenjag zur Familienküche sagt, wird heute allgemein als richtig anerkannt werden.

Die produktive Leistungsfähigkeit des Volkes könnte in ungeahnter Weise gesteigert werden, würde dafür Sorge getragen, daß die Zubereitung preiswerter und schmackhafter Nahrung zentralisiert und dadurch der Frau eine große Last vom Hals genommen würde. Besonders stellt die jetzt unternommene Massenpeinigung den Anfang dar für die weitere Verwirklichung des Zusammenlebens der Arbeiter. Wir würden es bedauern, wenn das, was jetzt die Umstände erzwingen, in den Annalen der Zeit nichts anderes darzustellen könnten wie eine Zwischenhandlung. (Der Textilarbeiter.)

### „Zu viel Menschen“.

In den dem Kriege vorausgegangenen Friedenszeiten war bekanntlich viel von Ueberföllerung, von „zuviel Menschen“ die Rede und die viele, nach Zehn- und Hunderttausenden zählende Arbeitslosenfrage in allen Ländern ist die Wichtigkeit dieser Worte zu bekräftigen. Es war doch eine sehr einfache und klare Sache, daß die Arbeitslosen und Arbeitslosen, die auf die Unterstützung von anderen Leuten angewiesen, eben überzählig und überflüssig waren. Ganz besonders heutzutage in dieser Richtung waren wiederum die Reichthümer der Wirtschaftskrisen. Dort wuchs die Zahl der Arbeitslosen in den Industriestaaten auf Millionen an und es erblickten in ihnen die herrschenden Kreise immer eine große Gefahr für die bestehende Ordnung und Ruhe. Die Arbeitslosen waren Gegenstand harter Abneigung. Mit ihren Unterstützungsansprüchen fielen sie den Armenbehörden zur Last, die sie als Arbeitsheute, als Schmarotzer zum Teil mißachteten. Die gleichen und andre Behörden dazu jene wolle Kreise fürchteten die Arbeitslosen mit ihren hungernen Klagen als wilde Revolutionäre, die schon heimlich seine in seinen „Wanderer“ näher beleuchtete.

Der Engländer Malthus hatte in seiner Bevölkerungslehre rund und klar alle Arbeitslosen, Armen und Leidenden als Ueberzählige gebildet, für die die Natur den Tisch nicht gedeckt hat und die sich daher von dannen trotzen sollten. Hunger, Not und Entbehrung würden die Ausrottung der Ueberzähligen beorgen als Strafe dafür, daß sie sich angeblich rascher vermehrt haben als die Vermehrung der Lebensmittel sich vollzieht.

Es war Karl Marx vorzuschalten, die Malthus'sche Lehre als einen großen Irrthum nachzuweisen. Er bestritt das Vorhandensein einer unbedingten Ueberföllerung an und für sich und stellte die Lehre von der verhältnismäßigen Ueberföllerung auf, deren Regler nicht lediglich die Zahl der Arbeiter, sondern das wechselnde Verantwortungsbedürfnis des Kapitals ist. In seinen Malthuszeiten zieht es massenhaft die Arbeiter an und es wird die Frage der Unternehmung über Arbeitermangel laut. In den auf die Malthuszeiten folgenden Krisenzeiten muß das Kapital die Arbeiter in Massen ab- es entläßt Arbeitslosen mit all ihren schlimmen Folgen. Jetzt herrscht Arbeitsmangel. Dieser Wechsel vollzieht sich regelmäßig in der Zeit von wenig Jahren und es mußte auch dem einfachsten Verstand einleuchten, daß es dieser einander folgenden einanderweisenden Veränderungen nicht die Zahl der Arbeiter, sondern die menschlichen Einrichtungen sind sein müssen, daß nicht einseitig heute zu wenig und morgen wieder zu viel Menschen, eine Ueberföllerung schlechthin vorhanden sein könnten. Es gelten vielmehr Schillers Worte in seinem „Malthus“: „Nur für alle hat die Erde!“

Es gab aber auch immer Menschen, die wirklich an die „zuviel Menschen“, an eine wirkliche Ueberföllerung glaubten, und als eines der wichtigsten Mittel zur Abhilfe dagegen einen „jüdisch-fröhen Krieg“ herbeizuführen, einen großen Ueberlaß an den Völkern, um mit den Ueberzähligen und Ueberflüssigen, den Schmarotzern, auszuweichen. Diese Kriegshörner waren so lebenswichtig, immer andre als Ueberflüssige, als zur Unternehmung bestimmt, zu betrachten, sich nicht aber als die Vermehrten, Nützlichsten und Unentbehrlichsten anzusehen, die erhalten bleiben müßten und zu deren Erhaltung gerade der Krieg herbeiführen sollte.

In diesen Anschauungen war man in der Zeit vor dem Kriege eine gewisse Störung empfinden. Denn über zuviel Menschen wurde nur über zu wenig Menschen, über den Geburtenrückgang gesprochen und der Malthusianer hatten in dieser Erscheinung den ersten Hinweis ihrer Lehre erblickt. Mehr noch schien diese Erscheinung dem Geiste der jüdisch-fröhen Verle zu entsprechen:

Solange, bis der Ton der Welt, Philosophie inkommenzial, Egalität hat das Gerücht, Durch Hunger und durch Liebe.

Der Malthusianer bewirkte Geburtenrückgang und die Fortsetzung der jüdisch-fröhen Arbeiterbewegung schienen die wichtigsten Vorbereitungen der neuen Zeit zu sein, in der die Ueberflüssigen, der Schmarotzer, den Ton der Welt zusammenhalten werden, nur der Hunger und die Liebe.

Die Ueberföllerung als eine sehr ernste Erscheinung werden wir in unseren nächsten An. Berichte, Versammlungen, Ber-

berichten, Regierungen, Parlamente und die Presse beschäftigt hat gründlich mit ihr. Die oberen Zehntausende oder auch Hunderttausende hatten sich zwar schon seit langer Zeit in Geburtenbeschränkung gelübt, aber diese betrachtete man mit solcher Verachtung als das bedeutungslose Ergebnis der geistigen und sittlichen Ueberlegenheit jener Kreise über die geistliche Weiblichkeit und Zügellosigkeit des Volkes. Nun dieses anfang, das gute Beispiel von oben zu befolgen, betrachtete man die Geburtenbeschränkung und den Geburtenrückgang auf einmal mit ganz andern Augen und sann auf Mittel, jede Geburtenbeschränkung zu verhindern und die Geburtenhäufigkeit zu fördern, wenigstens bei der großen Masse des Volkes. Die einzig richtige Schlussfolgerung wäre wohl die gewesen, das Jettener und lothbarer verbende einzelne Menschenkind um so höher zu schätzen und zu schonen und vor allem jeden Krieg, der Menschenvernichtung im großen bedient, zu verhindern. Dies zu tun wäre Gebot der Selbsthaltung der höchsten Kulturen, vor allem der französischen, englischen und der deutschen gewesen, um so mehr, als auf der andern Seite die kulturell tiefer stehenden Rassen sich noch einer unbeschränkten Fruchtbarkeit, Geburtenhäufigkeit und Volksvermehrung erfreuen.

Trotz dieser Verhältnisse ist im Sommer 1914 der Weltkrieg ausgebrochen und hat bisher Millionen Menschenopfer gekostet, die mit jedem Tage weitere Vermehrung erfahren, den der Krieg fortbauert. Malthusianer können sich freuen; der von ihnen immer herbeigewünschte „jüdisch-fröhen Krieg“ hat die Ueberföllerung in einem so starken Maße verhindert, wie es der Geburtenrückgang in langer Zeit nicht vermocht haben würde. Nun werden sie aber auch gewiß dafür sorgen, daß die überlebende Ueberföllerung den Tisch von der Natur gedeckt erhält und die Not der früheren „Ueberföllerung“ für die Volksmassen aufhört. (Metallarbeiter-Ftg.)

Revisoren sowie Zahlstellenvorsitzende beachten genau im Leitfaden die Seite 45, besonders den Absatz 12.

### Feldpost-Mitteilungen.

Drogobni (Rußland), den 1916.

Lieber „Steinarbeiter“!

Lange schon bin ich Dir zu vielem Dank verpflichtet, vor allem wohl darin, daß die Juliheftung des „Steinarbeiter“ immer sehr pünktlich erfolgte, und 2., daß ich doch trotz dieser traurigen Zeit stets auf dem laufenden blieb. Mein erster Blick, wenn ich den „Steinarbeiter“ bekam, fiel immer zuerst auf die Rubrik „Im Felde gefallen“; ganz besonders wohl tat es mir immer, wenn ich die Namen mir von früher bekannter und tüchtiger Kollegen und Mitkämpfer für die Arbeiterbewegung darunter lesen mußte. Aber auch die andern, unter dieser bedauerlichen Rubrik stehenden, mir unbekannteren Kollegen muß ich zu den tüchtigen Kollegen und Mitkämpfern rechnen, denn das beweist mir ihre Veröffentlichung in diesem Blatte; denn es ist schade um jedes Mitglied, welches uns auf diese Weise verloren geht. Schon lange war es meine Absicht, Euch einige Mitteilungen zu machen; wenig Zeit und Hastigkeit waren stets die Ursachen, an denen meine Absichten zerfielen. Seit meiner Einberufung (August 1914) war ich stets nur von dem einen Wunsch besetzt, wie wohl auch zu mancher im Felde stehender Kollege, stieblich wieder dem Beruf nachzugehen, und ein baldiges Ende dieses Völkermordens herbeizuführen. Am 30. März d. J. wurde ich wegen einer Erkrankung nach dem Rbv.-Feldlazarett 19 eingeliefert, von der ich mich aber nach einigen Tagen schon wieder erholt hatte. Hier wurde mir nun der langersehnte Wunsch autell, als Soldat im Beruf tätig zu sein; angenehmer wäre es mir, diesen Auftrag als Zivilist auszuführen. Von der Lazarettverwaltung wurde ich beauftragt, einen Entwurf zu einem Denkmal zu machen und dieses danach auszuführen. Bevor aber das Denkmal in Angriff genommen werden konnte, mußte ich mit Hilfe mehrerer Kameraden nach meinem Entwurf den Soldatenfriedhof mit 100 Meter Einfriedigung neu anlegen. Besonders geschmackvoll ist die Vorkriegsdenkmäler mit ihrem Portal, an welchem besonders ein Krieger sein Weibeskild gemacht hat. Man war eben Erd-, Holz- und Steinarbeiter, und nur durch diese Arbeiten vergrößerte sich mein Aufenthalt, somit auch die Herstellung des Denkmals, wofür ich natürlich nicht böse war, denn bis zu meiner Entlassung war ich bauern im Schützengraben, und war froh, diesem elenden Völkertage sagen zu können. Bis Pfingsten hatten wir an obenerwähnten Arbeiten zu tun, und am 3. Pfingstfesttag konnte ich mit dem Steintransport beginnen. Die erforderlichen Steine mußte ich mir vom Felde und aus umliegenden Dörfern zusammensuchen. Als Material kamen Granit-Findlinge (Feldsteine) zur Anwendung. Der Transport dieser zum Teil 30 Zentner schweren Steine bereitete mir wegen Mangel an Werkzeug und wegen den schlechten Wegen oft die größten Schwierigkeiten. Bei einem dieser Transporte traf ich, ganz unerwartet, einen mir von früher sehr gut bekannten tüchtigen Kollegen (Heinrich Schmüser, Einbeck) als Posten vor unserm Dorfange. Leider hatte ich den Kollegen in der Uniform, die auch noch etwas entstellte, nicht gleich auf der Stelle erkannt, aber um so früher ich von ihm. Die Freude war groß; das löst mir Euch wohl denken. Sein Bataillon, zu welchem er gehörte, lag etliche Tage in Divisions-Reserve in unserm Dorf zu den erwarteten Massenangriffen der Russen. Sehr hätte er sich an dem Werk beteiligt, aber leider, es ist nichts zu schleifen daran. Am andern Abend besuchte er mich noch einmal und wir besprachen noch allerhand Angelegenheiten. Leider wurde unsre Unterhaltung, die nur 15 bis 20 Minuten dauerte, durch Alarm „Kertigmachen, an die Gewehr!“ gestört. Schnell war ich ihm noch beifällig, den Tornister zu packen, den Mantel zu rollen usw., und 10 Uhr 30 Min. abends nicht das Bataillon ab. Der Abschied war kurz, aber schwer, denn wir mußten, daß es hieß, dem Tod ins Auge sehen. Zu meinem Bedauern mußte ich in der Nr. 30 dieses Blattes in der erwähnten Rubrik auch den Namen dieses braven Kollegen lesen, und bedauere mit allen, die seinen erlitten, geraden Charakter kannten, daß auch er ein Opfer dieses Völkermordens werden mußte. Am 5. Juli konnte ich endlich mit reuquirierten, sehr primitiven Werkzeugen meine praktische Arbeit beginnen. In Stonim mußte ich noch Stahl für Spitzstücken, Reile usw. zusammenlaufen und in der Schmiede selbst herstellen. Augenblicklich bin ich in einer Sandgrube beim Spalten eines Granitblocks beschäftigt, wie Euch beiliegende Karte zeigt. Eine genaue Zeichnung und Aufnahme des Denkmals sowie vom Friedhof sende ich Euch später. In der Hoffnung, daß diesem mörderischen Weltkrieg bald ein Ende bereitet wird, will ich schließen mit dem herzlichsten Tork für die pünktliche Anstellung des „Steinarbeiter“, und sende hiermit an die Leitungs- und an die noch fest und treu geklebten Kollegen die herzlichsten Grüße.

Erl.-Mel Richard Klapproth.

### Offizielles.

Recht, Verwaltung und Politik im neuen Deutschland. Herausgegeben von Dr. Alfred Bogi, Richter in Bielefeld und Dr. Hugo Heinemann, Rechtsanwalt in Berlin. Verlag von Ferd. Enke in Stuttgart 1916. Preis geb. 6 Mk., kart. 5.00 Mk. Mit dem 403 Seiten starken Buch ist abermals ein Werk auf dem deutschen Büchermarkt erschienen, welches geeignet ist, jeden, der sich für die inneren und äußeren Einrichtungen des deutschen Staates und Volkes interessiert, recht eingehend und belehrend zu unterrichten. Das Buch ist unter demselben Gesichtspunkte herausgegeben worden, wie das von Friedrich Thumme und Karl Regien „Die Arbeiterkassen im neuen Deutschland“. Die Mitarbeiter daran gehören zum Teil Arbeiter- und bürgerlichen Kreisen an. Für gediegene und klare praktische Arbeiten garantieren uns schon die Namen Biele, Leipzig, Cöhen, welche als Gewerkschaftsführer das rechte Maß für die realen Tot-

schon und Vorgänge im Wirtschaftsleben einzuhalten wissen. Selbstverwaltung schreibt der uns bekannte Kommunalpraktiker G. Lindemann. Ueber die Presse der Genosse R. Severing, Schriftleiter der Volkswacht in Bielefeld. Dr. Aug. Müller als Kapitan Genossenschaftswesen unterrichtet und über die Organisation Entwicklung der Konsumgenossenschaften, welche in der kommenden Friedensperiode eine ganz besondere Bedeutung erlangen werden durch die jetzige Kriegswirtschaft. Die bekannten Reichsanwalt der Herausgeber H. Heinemann schreibt über die soziale Kraft Koalition, gewissermaßen als Einleitung, und W. Heine über Arbeiter und Volkstribüne. Die übrigen 17 Mitarbeiter, zum Teil werkschaftsvertreter der sogenannten christlichen Richtung, zum Professoren, Mitglieder der Gesellschaft für soziale Reformen, die in Arbeiterkreisen bis jetzt noch weniger bekannt sein, haben alle in recht vorzüglicher Weise im Sinne einer neuen Zeit zu verschiedensten aktuellen Themen und Fragen angesprochen. Artikel von der äußersten Rechten und Linken wird auch hier ausbleiben, wie es mit dem oben bezeichneten Werk „Die Arbeiterkassen im neuen Deutschland“ gegangen ist. Das ändert aber nicht am Gang der Geschichte. Die geschichtlichen Vorgänge der jetzigen großen Zeit schafft von beiden Seiten, von rechts und links, wesentliche Ernüchterung. Man braucht sich für die Zukunft in rosenrotem Optimismus, noch bei schwärzesten Pessimismus hin- und her, ändern wird die Weltwende 1914 verfehltes. Wir müssen dem Buch die größte Verbreitung, nur schade, daß solche Verbreitung billiger zu haben sind, damit die Arbeiterkassen die Anstalt sich ermöglichen könnte.

### Adressen-Veränderungen.

Nob (Oberpfalz). Vorl.: Karl Wirth, Flohenbürgerstr. Mittelsteine. Kass.: Oswald Scholz. Frankfurt a. M. Vorl.: Subwig Path, Spohrstr. 40.

### Briefkasten.

Feldpost: J. St. Infolge Papiermangels (Kuverts) wird „Steinarbeiter“ je zwei Exemplare in einem Kuvert versandt.

### Anzeigen

### Tüchtiger Sandsteinmetz

auf Granitarbeiten, der auch etwas Granit arbeiten kann, zum sofortigen Antritt für dauernd gesucht. Stundenlohn 90 bis 1 Mark.

Bruno Merkel, Liegnitz i. Schl., Neue Breslauer Str. 32.

### Mehrere Granitsteinmetzen

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Karl Reing, Seestadt Rostock i. M.

### Steinmetzen auf Sandstein und Granit

klein finden noch sofortige Beschäftigung zu hohem Lohn. Zu melden beim

Polier Patrik, Zargau, Schloß Gartenfeld.

### Steinmetzen

werden eingestellt auf den Werkplätzen Wänschelburg und Mittelsteine.

Karl Schilling, Königl. Hofsteinmetzmeister.

### 15-20 Steinmetzen

auf Bauarbeit in Granit stellt sofort ein

Daul & Tollert, Granitwerk

Beucha bei Leipzig.

### Granitsteinhauer

für schiefrechte Arbeit gesucht.

Solhaer Granitwerke, Solha.

### Im Felde gefallen

find nachstehende Kollegen:

Andreas Blust, 32 Jahre alt, aus der Zahlstelle Cöndorf.

Lorenz Schubert, 38 Jahre alt, aus der Zahlstelle Schwarzenbach.

Otto Kieh, 37 Jahre alt, aus der Zahlstelle Bamberg.

Otto Weickert, 32 Jahre alt, aus der Zahlstelle Zöbau.

Eduard Nauerteig, 20 Jahre alt, aus der Zahlstelle Jänschthal.

Heinrich Kümmlen, 21 Jahre alt, aus der Zahlstelle Jönschthal.

Ehre ihrem Andenken!

(Wie ersehen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesangelegensformular ausgefüllt wird.)

### Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Todesfälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingebracht worden.)

In Mittelsteine am 20. Juli der Sandsteinmetz Max Strangfeld, 42 Jahre alt, an Nierenleiden. — Ebenfalls am 20. Juli der Sandsteinmetz August Wiedemann, 31 Jahre alt, an Lungentuberkulose. — Ebenfalls am 20. Juli der Sandsteinmetz Friedrich Strauch, 30 Jahre alt, an Lungentuberkulose.

In Dorned am 7. August der Granitsteinmetz Karl Hübner, 42 Jahre alt, an einer Magenoperation.

In Siegenlaub am 10. August der Granitsteinmetz Georg Hüttel, 43 Jahre alt, an Lungentuberkulose.

In Dorned am 11. August der Hilfsarbeiter Johann Wölkel, 47 Jahre alt, an Lungentuberkulose.

In Leipzig am 19. August der Sandsteinmetz Theodor Walther, 43 Jahre alt, an Lungentuberkulose.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Starke, Leipzig.

Berlin von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.